

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 458 (April 2019): A

Dienstag, 9. Januar 2018, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen¹: das² Feature³. „Samstags gehört Vati mir!“ Der eine oder andere wird sich noch an den Slogan der IG Metall⁴ erinnern. Mit diesem Satz konnte die Gewerkschaft 5 1967 einen Erfolg feiern - stand er doch am Ende des langen Kampfes für eine 40-Stunden- und eine **5-Tage-Woche**. Doch die Arbeitswelt ändert sich, nicht zuletzt durch die Digitalisierung. Die Metall-Arbeitgeber zum Beispiel halten die bisherigen 10 Regelungen nicht mehr für zeitgemäß und fordern eine Erhöhung der Arbeitszeiten. Die Arbeitnehmer dagegen wollen **„Arbeitszeiten, die zum Leben passen“** mit weniger [Arbeits]stunden. [...]

15 „Wie alles hier auf der Welt ist auch die Arbeitszeit einer Entwicklung unterlegen“, [sagt] Martin Leutz [vom] Arbeitgeberverband „Gesammetall“. [...] „Ein Kunde bestellt ein Produkt. Das gibt es nach den Worten von Ford ‚in jeder ge- 20 wünschsten Farbe, aber nur in Schwarz‘, also es gibt ein Standardprodukt. Das wird gebaut, und dann wird geguckt, ob ein Kunde kommt, der es kauft.

1) Vgl. Nr. 436, S. 48, Zeile 9/10 und Anm. 43!

2) regelmäßig 4mal die Woche 19.30 - 20.00 Uhr
(Vgl. Nr. 438, S. 23 - 36; 440, S. 36 - 52!)

3) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 30, Z. 5!)

4) die Industrie-Gewerkschaft der Metallindustrie

Diese Ausrichtung ist schon lange passé⁵, und [die] wird's in Zukunft auch nie wieder geben. Das heißt: Gerade die deutsche Industrie, die im harten Wettbewerb steht, kann den Kostenwettbewerb nicht 5 gewinnen. Sie muß also durch Qualität und optimalen ‚Service‘⁶ überzeugen. Das heißt: Sie muß dem Kunden genau das liefern, was (der Kunde) [er] braucht, und wann er es will.“ [...] Mitte der '50er Jahre: Noch gehen die Deutschen in der Regel 6 Tage in der Woche arbeiten, jeden Tag 8 Stunden. Das „Wirtschaftswunder“ kommt, und die Gewerkschaften erkämpfen⁷ für die Werktätigen Teilhabe am neuen Wohlstand⁸. Sie setzen deutlich höhere Löhne durch und wollen auch die Arbeitszeit senken. [...] Es 15 dauerte über 10 Jahre, bis diese Forderung in der Mehrzahl der Branchen⁹ umgesetzt¹⁰ war. Die letzte Branche, in der die 40-Stunden-Woche zur Regel wurde, war die Landwirtschaft - 1983.

20 „Ja, die Arbeitgeberposition ist: Die Arbeit muß gemacht werden, wenn sie anfällt, das heißt, [dann,] wann der Kunde es will“, [sagt] Sophie Jänicke [von der] Industrie-Gewerkschaft Metall, „[es

5) Partizip Perfekt zu passer (frz.): vorüber|gehen, vorbei|gehen, vergehen, i, a (s)

6) der Kundendienst, der Dienst am Kunden

7) kämpfen + erreichen: durch Kampf erreichen

8) durch die rasche wirtschaftliche Entwicklung in der damaligen Bundesrepublik Deutschland und in Österreich in den '50er Jahren

9) la branche (frz.): der Zweig, -e; die Branche, -n: der Wirtschaftszweig, der Geschäftsbereich

10) in die Wirklichkeit um|setzen - hier: durch|setzen, damit durch|kommen, a, o (s)

ist] nur [so]: Das Leben wartet leider nicht, bis im Betrieb mal Flaute¹¹ ist.“ - „Der Kunde auch nicht.“ - „Ja, aber meine Oma(, die) hat ihren Oberschenkelhals-Bruch leider auch, wenn es im Betrieb gerade hoch hergeht. Deswegen ist es auch unserer Interesse, in der kommenden Tarifrunde¹² da einen guten Kompromiß herzustellen. Wir sind der Auffassung, daß das Pendel zur Zeit eher in Richtung der Interessen der Unternehmen ausschlägt.“ [...]

10 Seit der Einführung der 35-Stunden-Woche 1995 in zentralen Branchen⁹ stand die Arbeitszeit noch nie so sehr im Zentrum von Tarifaueinandersetzungen¹². [...] Die IG Metall fordert „Arbeitszeiten, die zum Leben passen“. Sophie Jänicke, beim Vorstand der IG Metall verantwortlich für den Bereich Arbeitszeit[, sagt]:

15 „Arbeitszeiten, die zum Leben passen“, heißt für uns erst mal: Arbeitszeiten müssen planbar und verlässlich sein, denn wenn ich z. B. Kinder habe, 20 muß ich mich darauf verlassen können: Ich kann um 16.30 Uhr (bei) [an] der Kita¹³ sein, weil die Kita um 17 Uhr zumacht, und wenn das Kind dann noch da steht - also das ist eine Option: Die gibt's nicht. Ja? Und der zweite Punkt ist, daß wir sagen:

- 11) die Flaute: die Windstille - hier: wenig Nachfrage seitens der Kunden
- 12) Boxkämpfe finden in Runden statt. Die Tarife sind die Arbeitsbedingungen, auf die sich Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, z. B. hier die IG Metall und „Gesamtmetall“, einigen.
- 13) die Kita, -s: die Kinder-Tagesstätte, -n

Arbeitszeiten müssen aber gerade für Beschäftigte mit familiären Verpflichtungen auch eine bestimmte Flexibilität bieten - sowohl im Alltag als auch im Lebensverlauf¹⁴.“ [...]

5 Der Kampf um die Arbeitszeiten ist im vollen Gang¹⁵. In Frankreich rüttelt Emmanuel Macron längst an der 35-Stunden-Woche. In Österreich hat sich die neue Regierung aus ÖVP und FPÖ sogar auf die Einführung der 60-Stunden-Woche¹⁶ geeinigt. 60 10 Stunden, 12 Stunden am Tag: In Deutschland wäre damit schon gegen das Arbeitszeitgesetz verstoßen, das - im Gegensatz zur tariflich¹² vereinbarten Arbeitszeit - nur einen Mindestschutz für jeden Bürger sichert.

15 Das deutsche Arbeitszeitgesetz ist aus Sicht der Arbeitgeber allerdings nicht mehr zeitgemäß. Der Hotel- und Gaststättenverband fordert eine Flexibilisierung und den Verzicht auf die gesetzliche Maximal-Arbeitszeit von 10 Stunden pro¹⁷ Tag 20 und die vorgeschriebene Schichtpause¹⁸ von 11 Stunden. Auch die Metall-Arbeitgeber fordern das und verweisen darauf, daß dieses Gesetz in einer Ar-

- 14) Arbeitszeitverkürzung sowohl in bestimmten Situationen als auch während besonderer Lebensabschnitte
- 15) Gänge schaltet man im Auto mit Handschaltung oder mit automatischer Gangschaltung.
- 16) als obere einzuhaltende Begrenzung
- 17) pro (lateinisch): für, je
- 18) zwischen Schichtende und Schichtbeginn: Wer z. B. bis 23 Uhr Überstunden gemacht hat, darf erst um 10 Uhr wieder mit der Arbeit an|fangen.

beitswelt entstanden sei, die es heute nicht mehr gebe. [...]

Sophie Jänicke von der IG Metall entgegnet, das Arbeitszeitgesetz in seiner heutigen Form sei
5 längst ein Kompromißgesetz, das einerseits Arbeitnehmer schützt und andererseits Arbeitgebern
längst Flexibilisierung ermöglicht. „Das heißt, viele Dinge, die von den Arbeitgebern beklagt werden,
z. B. Ruhezeiten von 11 Stunden: Da gibt es
10 im Arbeitszeitgesetz Möglichkeiten, unter bestimmten Bedingungen Ruhezeiten auch zu verkürzen, wenn
das nötig ist, Arbeitstage zu verlängern. Das heißt, wir als IG Metall sagen: Es bedarf keiner Änderung
des Arbeitszeitgesetzes. Es gibt viele Flexibilisierungsmöglichkeiten für die Unternehmen, die
15 das brauchen, und wir brauchen weiterhin Schutzbestimmungen, insbesondere in einer sich verändernden
Arbeitswelt.“ [...]

Bettina Wagner verläßt ihre Wohnung um 8 Uhr
20 und kommt um 18 Uhr wieder heim - um 35 Stunden zu arbeiten. An eine [vorübergehende] Ausweitung auf
42 Stunden [...] ist nicht zu denken: „Also erstmal würde es allein [schon deshalb] gar nicht gehen,
weil man das mit den Kita-Öffnungszeiten
25 nicht vereinbaren kann. 42 Stunden plus Pause¹⁹ bedeutet pro¹⁷ Tag über 9 Stunden reine Arbeitszeit²⁰.
Und dazu kommen dann halt die Wege: Ich

19) normalerweise eine halbe Stunde Mittagspause

20) richtig: Anwesenheit im Betrieb

habe über eine Stunde Fahrtweg. Und wenn man das aufrechnet, ... Eine Kita hat heutzutage so in etwa
11 Stunden auf, wenn man Glück hat, vielleicht
12, und dann haben die Kinder schon einen ganz
5 schön²¹ langen Tag, und deswegen funktioniert das
so überhaupt nicht.“

(Bettina) [Frau] Wagner sagt, arbeitende Eltern werden so in die „Teilzeitfalle“²² getrieben, und wenn ihre Arbeitszeit auf 42 Stunden erhöht würde²³,
10 müßte sie in Teilzeit gehen, um etwa so viel zu arbeiten wie vorher - bei reduziertem Gehalt.
„Das war sofort klar: Erstens ist das zeitlich nicht mit meinem Leben zu vereinbaren, und zweitens
ist das ein nicht diskutabler finanzieller
15 Rückschritt.“

Mittlerweile²⁴, schätzt Betriebsrat[smitglied]²⁵ Steinhoff, hat die Hälfte der Kollegen die Vereinbarung unterschrieben. [...]
Es herrsche ein Klima der Angst, sagt Steinhoff: „Das äußert sich darin,
20 daß - also ich sage mal: gerade (in der) in den Zeiträumen Februar, März, als man da Einzelgespräche
geführt hat, (dem - die Kollegen doch unter

21) hier negativ (schön: vollendet, perfekt)

22) Wer zu wenig Zeit hat, um vollzeit zu arbeiten, reduziert seine Arbeitszeit. Aber wer teilzeit arbeitet, sitzt da in einer Art Falle, aus der schwer herauszukommen ist, um wieder vollzeit zu arbeiten.

23) um die Arbeitsplätze zu erhalten, während die Firma sonst Bankrott machen müßte

24) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

25) Der Betriebsrat ist die Vertretung der Arbeitnehmer in einem Betrieb.

Druck) die Kollegen unter Druck gesetzt wurden.
[...] Es gab dann im September nochmal eine zweite
Runde, indem jeder Mitarbeiter, (die) [der] nicht
unterschrieben (haben) [hatte], nochmal in die
5 Personalabteilung bestellt wurde und wo nochmal
Einzelgespräche geführt wurden.“ [...]

Die IG Metall fordert in der aktuellen Tarif-
runde unter dem Motto „Arbeitszeiten, die zum Le-
ben passen“ ein Recht auf eine zeitweise Reduzie-
10 rung der Arbeitszeit auf 28 Stunden - unter be-
stimmten Bedingungen, z. B. [zur] Kindererziehung
oder Pflege von Angehörigen, auch mit Entgeltaus-
gleich²⁶.

Sophie Jänicke [von der] IG Metall: „Wenn wir
15 es tatsächlich schaffen, daß Beschäftigte die Mög-
lichkeit zu einer befristeten Absenkung ihrer Ar-
beitszeit bekommen mit Rückkehrrecht auf die ur-
sprüngliche Arbeitszeit; wenn bestimmte Beschäf-
tigtengruppen dafür tatsächlich auch einen Ent-
20 geltausgleich bekommen können: Das heißt [dann],
daß wir Frauen aus der ‚Teilzeitfalle‘²² herausho-
len können. [...] Dann sind wir der Auffassung,
das ist tatsächlich ein gesellschaftspolitischer
und arbeitszeitpolitischer Fortschritt.“

25 „Ja, daß uns eine Forderung der Gewerkschaft
nicht gefällt, das ist nicht überraschend“, [sagt]

26) das Entgelt: der Lohn für geleistete Arbeit
(Hier soll der Lohnausfall unter bestimmten
Bedingungen teilweise ausgeglichen werden.)

27) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

Martin Leutz [vom] Arbeitgeberverband „Gesamt-
metall“. „Wir haben heute knapp²⁷ 60 Millionen Er-
werbstätige. (Das) In den nächsten 20, 30 Jahren
wird das Erwerbstätigenpotential auf knapp 40 Mil-
5 lionen sinken. Und wir werden die Arbeit, die dann
anfällt²⁸, nicht (lösen²⁹) [schaffen] können, indem
diejenigen, die dann noch [als Arbeitsfähige] da
sind, weniger arbeiten als vorher. Das wird nicht
funktionieren. Das geht mathematisch schon nicht.“
10 [...]

„Also es ist ja nicht so, daß wir uns generell
gegen Flexibilisierung der Arbeit stellen. Ent-
scheidend ist doch, daß die Beschäftigten selber
bestimmen können: Wann brauchen sie die Zeit? Und
15 da(s) kann es natürlich zum Konflikt mit dem Un-
ternehmen kommen. Das ist klar, weil: Die Unter-
nehmen haben natürlich ein Interesse daran, daß
die Arbeitskraft der Beschäftigten immer, wenn sie
sie brauchen, verfügbar ist, so viel, wie sie sie
20 brauchen, verfügbar ist und natürlich auch beson-
ders günstig verfügbar ist.“

In Ostdeutschland haben sich die Gewerkschaft
Bergbau - Chemie - Energie und der Arbeitgeberver-
band im Frühjahr 2017 darauf geeinigt, die 40-
25 Stunden-Woche abzuschaffen. Arbeitnehmer, die Kin-
der betreuen oder Angehörige pflegen, können
selbst entscheiden, ob sie ihre Arbeitszeit redu-

28) Was anfällt (ansteht), muß erledigt werden.

29) das Problem, die Arbeit zu schaffen, lösen

zieren möchten. [...] Und die Chemie-Arbeitgeber loben das Modell, während in der Metallindustrie der härteste Arbeitskampf seit Jahrzehnten bevorsteht. [...]

5 „Die neue Kontroverse um Arbeits- und Lebenszeit¹⁴“: Das war das² Feature³ von Thilo Schmidt. [...] Dieses und andere „Zeitfragen“¹-Features können Sie auch bequem „mobil“³⁰ hören: über unsere „App“³¹ „Dlf-Audiothek“.

10 23. Januar 2018, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das² Feature³. Ohne ein amtliches Formular, ohne den Gang zu einer Behörde können wir in Deutschland kein Auto anmelden, kein Pflegegeld beziehen, kein Unternehmen gründen. Tausende Vorschriften³² regeln unseren Alltag. Das sorgt³³ einerseits für Sicherheit, andererseits aber auch für Verdruß³⁴. Die **Bürokratie**³⁵ raubt uns Zeit und Energie, sagen Kritiker seit langem. [...] Was ließe sich ändern, und was nicht? Stephanie Kowalewski hat nachgeforscht.

20 „Na ja, Bürokratie heißt: Herrschaft der Verwaltung. Gemeint war das eigentlich zunächst positiv, nämlich Gleichbehandlung und Fairneß, eine ra-

30) über Ihr Funktelefon (Mobiltelefon)

31) die Zusatzfunktion (applicare, lat.: an|fügen)

32) Was vorgeschrieben ist, muß man so machen.

33) für etwas sorgen: es bewirken

34) Was einen verdrießt, ärgert einen.

35) Vgl. Nr. 436 (VI '17), S. 10 - 19!

tionalere Form der Herrschaftsausübung“: eine geradezu revolutionäre Idee, sagt Jörg Bogumil. Der Professor hat einen Lehrstuhl für öffentliche Verwaltung an der Ruhr-Universität Bochum. „Denn vorher war man als Bürger abhängig vom Wohlwollen des Fürsten oder des Herrschers, und die Professionalisierung der Verwaltung, Aktenmäßigkeit, Gleichbehandlung, das war ein Fortschritt.“ [...]

5 her war man als Bürger abhängig vom Wohlwollen des Fürsten oder des Herrschers, und die Professionalisierung der Verwaltung, Aktenmäßigkeit, Gleichbehandlung, das war ein Fortschritt.“ [...]

10 „Also es muß was geregelt sein - sonst herrscht Willkür -, aber so einfach wie möglich. Ich bin Polin, und mein Mann ist Deutscher und versteht auch nichts.“ Diese Kritik ist so alt wie die Bürokratie selbst, sagt Jörg Bogumil. „Sie ist in Teilen berechtigt. Es gibt in der Tat immer mehr Vorschriften³², und es ist schlimmer geworden, seitdem wir die Europäische Union haben. Und das ist besonders schlimm in Deutschland, weil wir schon immer ein Land waren, welches Problemlagen immer verrechtlicht hat. Wir sind in einem über-

15 bürokratisierten Land, aber wir haben auch mehr Rechtssicherheit.“ [...]

20 Das ist ein wesentlicher Kritikpunkt an der gegenwärtigen Bürokratie - auch von Experten wie Johannes Ludewig. Er ist Vorsitzender des Nationalen Normenkontrollrates. [...] „Der ganze Verwaltungs-

25 apparat ist sehr stark juristisch geprägt³⁶. Die Frage, ob das eigentlich für den Bürger und für

36) Bei einem Geldstück erkennt man an der Prägung (z. B. „1 Euro“), welchen Wert es hat.

die Unternehmen am Ende richtig, praktisch, verhältnismäßig³⁷ ist, die hat bisher noch nicht so richtig im Vordergrund gestanden, und das muß sich ändern. Wir brauchen auch eine Kundenorientierung.“

5 [...]

Jörg Bogumil: „Da geht es schlicht und einfach darum, daß häufig Politiker Gesetze verabschieden³⁸, ohne richtig zu bedenken, was die Umsetzung³⁹ mit sich bringt. Ich will Ihnen mal ein Beispiel
10 nennen: Die Bundesregierung hat einfach entschieden, wir führen jetzt einen elektronischen Personalausweis ein. [Das] mag ja eine richtige Entscheidung sein. Mit dem ist verbunden: ein elektronischer Fingerabdruck. Niemand hat aber be-
15 dacht, daß das in den Bürgerämtern dazu führt, daß die Beantragung eines Passes [dann] nicht 10, sondern 20 Minuten dauert. Das (sorgt) [führt] in so einem Bürgeramt wie Bochum dazu, daß die einfach 10 Mitarbeiter neu brauchen, die die Stadt aber fi-
20 nanzieren muß.“

Um genau so etwas zu verhindern, wurden 2006 erstmalig ein umfassendes Gesamtkonzept zum Abbau unnötiger Bürokratie erarbeitet und der Nationale Normenkontrollrat etabliert. Das unabhängige Gre-
25 mium besteht zwar nur aus 10 Personen - aus Wissenschaft, Praxis und Politik -, hat aber ent-

37) ob der Nutzen den Aufwand rechtfertigt, ob der Nutzen größer ist als der Aufwand

38) die Beratungen beenden, endgültig beschließen

39) die praktische Anwendung des Gesetzes

scheidende Schritte zum Bürokratie-Abbau vorange-
trieben. So wird jede neue Regel heute durch den Nationalen Normenkontrollrat „auf Herz und Nieren“
geprüft, erklärt der aktuelle Vorsitzende Johannes

5 Ludewig:

„Also bei jedem Gesetz, (was) [das] neu gemacht wird, wird auch der entsprechende Aufwand durch das Ministerium berechnet, der entsteht, und zwar immer nach den Kategorien Bürger, Unternehmen,
10 Verwaltung. Unter jedem Gesetz stehen heute solche Zahlen, und bevor das Ganze ins Kabinett⁴⁰ gehen kann, beschlossen werden kann, landet⁴¹ es erst einmal bei uns, und wir prüfen, ob die Zahlen, die dort stehen, richtig berechnet worden sind.“

15 Bisher hat der Normenkontrollrat rund 2 400 Regelungsvorhaben geprüft und bewertet. Es ist ein wirkungsvolles Instrument zur Entbürokratisierung, meinen nahezu alle Experten, doch es greift ent-
20 schieden zu kurz, denn es erfaßt nur die Bundesgesetze. Für die Länder und ihre Verwaltungsvorschriften³² ist der Normenkontrollrat nicht zuständig. Das müßte sich dringend ändern, fordert Jo-
hannes Ludewig, „weil: Der Vollzug liegt ja eben in der Regel bei Ländern und Kommunen.“

25 Bislang⁴² werden die Folgekosten neuer Regelungen nur in Sachsen und Baden-Württemberg durch solch

40) die Bundesregierung

41) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

42) bislang: bisher, bis jetzt

ein Gremium kontrolliert. Aber wie berechnet man eigentlich den Aufwand, den eine Vorschrift³² bei der Umsetzung mit sich bringt? Indem man jeden dafür notwendigen Handgriff unter die Lupe nimmt, sagt Johannes Ludewig: „Wenn Sie also ein Formular ausfüllen müssen über Emissionen in Ihrem Fabrikgelände, dann müssen Sie erst mal die Meßdaten aus Ihrem eigenen Betrieb einsammeln. Wie lange dauert das? Und wieviel Leute sind daran beteiligt? So, und dann müssen Sie das in ein Formular eintragen. Also Sie holen den Aktenordner aus dem Regal, schlagen ihn auf, nehmen das Formular heraus, füllen das aus, machen eine Kopie, damit Sie etwas in den Akten haben, machen die Akte wieder zu, stellen die weg, tun dieses ausgefüllte Formular in einen Umschlag, frankieren⁴³, bringen das zur Post. So, das sind alles Standardvorgänge, die Sie sozusagen mit entsprechendem Zeitaufwand unterlegen können [und] mit einem entsprechenden Lohnsatz multiplizieren. Alles zusammen, das ist der Erfüllungsaufwand, der mit einer bestimmten gesetzlichen Auflage eben verbunden ist. Von den Gesamtkosten und Aufwands(er) folgen, die sich aus Gesetzen ergeben, trägt die Wirtschaft 90 %.“

25 Deshalb hat man schon 2006 eine Art „Kassensturz“⁴⁴ gemacht und alle Kosten ermittelt, die den

43) frank: frei; frei|machen: so viel Briefmarken auf|kleben, daß der Empfänger für die Zustellung nichts mehr zu bezahlen braucht

Unternehmen jährlich entstehen, wenn sie nur die gut²⁷ 9 000 Dokumentations- und Meldepflichten erfüllen. Ergebnis: „Ungefähr 50 Milliarden Euro.“

5 Zu viel! Deshalb sollten diese Bürokratiekosten binnen⁴⁵ 5 Jahren um ein Viertel, also 12,5 Milliarden Euro, gesenkt werden, unter anderem durch mehr Digitalisierung. Zum Beispiel durften Unternehmen jetzt ihre Rechnungen und Quittungen⁴⁶ elektronisch statt per Briefpost an die Steuerbehörden übermitteln.

15 „Und das hat alleine zu diesen 12 1/2 Milliarden ungefähr 3 000 000 000 Euro beigetragen. [...] Seitdem wird genau Buch geführt, daß sich das nicht wieder erhöht. [Das] können Sie genau im Internet nachlesen, wird auch veröffentlicht vom Statistischen Bundesamt, und es gibt praktisch keine nennenswerten Erhöhungen. Also diese Verpflichtung, daß die Bürokratiekosten nicht wieder ansteigen, die gilt bis heute.“

20 Bis heute gab es mehrere sogenannte Bürokratie-Entlastungsgesetze und zahlreiche Maßnahmen, die helfen sollen, Regelungen zu vereinfachen oder -besser - ganz abzuschaffen. Die „Bürokratie-Bremse“ ist so ein Instrument. Sie soll die bürokratischen Belastungen für die Wirtschaft dauerhaft und spürbar (entlasten) [verringern], und zwar nach dem

44) Dabei kommt alles Geld, das in der Kasse ist, auf den Tisch, und dann zählt man es.

45) binnen ...: in der Zukunft innerhalb von ...

46) die Quittung, -en: die Empfangsbestätigung

Prinzip „One in - one out“. [...] „Das hat es überhaupt noch nie gegeben in der deutschen Rechtsgeschichte. [Das] besagt ja praktisch: Ein Minister, der einen Gesetzgebungsvorschlag macht, der zu zusätzlichen Kosten - sagen wir mal: von 15 Millionen - führt, (dann muß er) [muß dann] bis zum Ende der Legislaturperiode⁴⁷ woanders 15 Millionen einsparen. Das ist faktisch eine Deckelung der Kosten. Das ist schon sehr weitgehend“, aber nicht weitgehend genug, denn:

„Über die Hälfte der Kosten(, die) kommen aus Brüssel, und da sind wir der Meinung, das geht nicht. Und wir müssen eben sehen, daß eben auch die Gesetzgebung, die aus Brüssel kommt, in diese ‚One in - one out‘-Regel mit einbezogen wird. Und dann muß man sich eben auch in Brüssel, wo die Bundesregierung ja nun eine wichtige Stimme im Ministerrat hat und auch im Parlament, darum wirklich bemühen.“ [...]

Bei den Unternehmern kommt davon - gefühlt - allerdings wenig bis nichts an, sagt Christian Klemm, der in Düsseldorf einen Betrieb für Sanitär-, Heiz- und Klimatechnik mit 14 Mitarbeitern betreibt: „Daß die das alles in ihr Regierungsprogramm schreiben, ist schön, aber ich kann nirgend(s)wo da so direkt erkennen, daß sich da richtig etwas ändert. Besser wäre: Zwei raus, eine

47) Am Ende der Gesetzgebungsperiode eines Parlaments wird es neu gewählt.

rein! [...] Der Bürokratie-Aufwand ist für uns Mittelständler sehr hinderlich, weil: Wir haben keine Abteilung, die sich damit beschäftigt. Also der Chef ist ‚Mädchen für alles‘, der kocht auch schon mal Kaffee und muß dann aber auch gleichzeitig irgendwelche DIN-Normen kennen und heraussuchen - wo steht's denn? - und halt diese Sachen auch herausfinden, ob man denn meldepflichtig an der und der⁴⁸ Stelle ist. Also die Auswirkung ist einfach, daß meine Zeit dafür draufgeht⁴⁹ und ich für andere Aufgaben weniger Zeit habe oder einfach da am Samstag dann in Ruhe sitze und mir diese Sachen dann durchlese.“

Immer öfter muß sich⁵⁰ der Firmenchef auch durch 70 Seiten Ausschreibungstext in schwer verständlichem Juristen-Deutsch ackern, um überhaupt einen Auftrag zu bekommen, stöhnt er. „Öffentliche Behörden(, die) bedienen sich gerne solcher umfangreichen Texte, um sich auch abzusichern, daß man halt Fehler, die passieren können, einfach nach unten weitergeben kann: an den Handwerker. Bei der Verlegung einer Leitung, da mußte angekreuzt werden, ob denn alle Teile, die verwendet werden, auch aus Ländern kommen, wo keine Kinderarbeit stattfindet. Schlußendlich mußte man dann für den Dü-

48) bezeichnet etwas Bestimmtes, das aber hier nicht benannt zu werden braucht

49) verloren|gehen, auch: sterben (i), a, o (s)

50) sich durch|ackern: viel Mühe auf|wenden, um etwas zu schaffen - hier: durch den Text kommen, um ein Angebot ab|geben zu können

bel⁵¹ nachweisen, daß der dann eine Zertifizierung hat. Daß der Sinn dahinter richtig ist, ist klar. Aber bis man dann halt den Dübel tatsächlich verwenden darf, das ist halt unheimlich aufwendig.“

5 [...]

Es sei auch ein Unding⁵², ärgert er sich, daß ihn alleine der notwendige Papierkram, um einen Auszubildenden einzustellen, rund einen Tag kostet. Dabei ginge das erheblich schlanker und schneller, 10 meint er. „Aufgrund der fortschreitenden Digitalisierung würde ich mir schon an vielen Stellen wünschen, daß es PDFs gibt, die man am PC ausfüllen kann und auch übermitteln. Also wir digitalisieren alles, das heißt, wir scannen das für unsere 15 Unterlagen halt ein, drucken das dann aus, schicken das dann per⁵³ Post weg!“

Digitalisierung ist dringend notwendig, löst aber bei weitem nicht alle Probleme, betont Jörg Bogumil, Professor für Öffentliche Verwaltung an 20 der Ruhr-Universität Bochum: „Wir müssen [den] Bürgern helfen [und ihnen zeigen], wie sie durch die Verwaltung finden - wohnortnah und ohne allzu große Wege und Wartezeiten.“ [...]

Notwendig ist eine Art Lotse⁵⁴, der den Bürger 25 sicher und zuverlässig als Partner und nicht als

51) der Dübel, -: das Befestigungsmittel, wo eine Schraube nicht unmittelbar hält

52) etwas, das es nicht geben dürfte, sollte

53) per (lateinisch): durch, mit, mittels

54) Lotsen lotsen Schiffe in den Hafen. Vgl. Nr. 441 (XI '17), S. 16 - 30!

Gegner durch die Wirren der Bürokratie „schleust“. [...] „Häufig verweist die Verwaltung in der Zuständigkeit auf jemanden anderen, und dieses Zuständigkeitsdenken, das auch damit zu tun hat, daß 5 man keine Fehler machen will, das ist das Grundproblem. Wir brauchen mehr kundenorientierte Bürgerbüros, (wo) [bei denen] der Bürger nicht die Kenntnis haben muß, wer jetzt in der Verwaltung zuständig ist, sondern er hat da einen Ansprechpartner, und der hilft ihm weiter. So etwas gibt es auch in Teilbereichen schon.“

Die „Starter-Center“ in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel bieten Menschen, die sich selbständig machen möchten, genau das an. „Herein!“ - „Guten Morgen!“ - „Frau Mann?“ - „Ja.“ - „Engelhardt von der 15 Handwerkskammer⁵⁵. Guten Tag!“ - „Guten Tag!“ - „Bitte schön: Nehmen Sie Platz! So. Wie kann ich Ihnen weiterhelfen, Frau Mann?“ - „Also ich möchte in der Zukunft für mich selber arbeiten.“ Gründer müssen 20 lt.⁵⁶ NRW-Landesregierung bis zu 450 Fragen in rund 20 verschiedenen Formularen beantworten. Da kann leicht etwas schiefgehen⁵⁷, weiß Ulrich Engelhardt. Er ist Gründungslotse⁵⁴ im „Starter-Center NRW“ bei der Handwerkskammer Düsseldorf. Er berät 25 Gründungswillige und hilft ihnen bei allen notwendigen Schritten, und zwar kostenlos.

55) die Selbstverwaltung der Handwerker

56) laut ...: wie ... sagt

57) schief|gehen: daneben|gehen, nicht gut gehen

„Ja, dann sortieren wir das Ganze jetzt erst mal.“ – „Ja.“ – „So, Sie haben gesagt, Sie haben eine abgeschlossene Gesellenprüfung⁵⁸ und möchten gerne eine Selbständigkeit im Friseurbereich (ansetzen) [anstreben]. Grundsätzlich gilt für das Friseurhandwerk die Meisterpflicht.⁵⁹“ Da Anna Mann keinen Meistertitel hat, braucht sie eine Ausnahmegenehmigung. Die Chancen, die zu bekommen, stehen gar nicht schlecht, meint Ulrich Engelhard.

10 „Ja, wenn das mit der Ausnahmegenehmigung klappt⁶⁰, müssen Sie sich bei verschiedenen Behörden registrieren und eintragen lassen. Wenn Sie möchten, können Sie für diesen Zweck den ‚Formularserver NRW‘ benutzen, und Sie finden [da] alle
15 Anmeldeformulare [...], und man kann Fragen stellen. Das ist alles mit dabei.“ [...]

Der „Formularserver“ ist ein großer Schritt in die richtige Richtung, sagt Ulrich Engelhardt. Nicht nur, daß man alles mit einem Klick an einem
20 Ort findet, auch daß die Formulare um bis zu 30 % „schlanker“ und einfacher geworden sind, schätzt er. Für Anna Mann jedenfalls ist das eine große Hilfe, und sie nimmt auch gerne das Angebot an, die Formulare gemeinsam durchzugehen.

25 „Von der Beratung bin ich super⁶¹ glücklich,

58) Die bildet das Ende der 3jährigen Lehrzeit.

59) Wer sich als Handwerker selbstständig machen will, muß seine Gesellenzeit mit der Meisterprüfung abgeschlossen haben.

60) klappen (Umgangssprache): gut|gehen, gelingen

weil ... Ehrlich gesagt, man hat einfach Angst – sogar vor dem Beamten. Hier ist ein Mensch – eine Person – der mich wahrnimmt, der sein Amt nicht ausnutzt und nicht über einem steht. Nur positiv!
5 So wünscht man sich eigentlich einen Beamten oder ein Amt. (Auch) Wenn es [auch] beim Finanzamt so gehen würde, wäre es super⁶¹. Da haben die Leute auch meistens Angst.“

Wenn Bürger Angst vor Ämtern und Beamten haben,
10 dann stimmt etwas an der Haltung der Behörden nicht, meint Jörg Bogumil. „Wir müssen in [der] Verwaltung das Bewußtsein noch mehr verstärken, daß Bürger keine – ich sag mal: – Untertanen sind oder Bittsteller, sondern daß sie Rechte haben.
15 Die Art und Weise, wie ich Ansprüche von Bürgern überprüfe, die sollte aus meiner Sicht stärker so orientiert werden, daß sie weniger mißtrauisch gegenüber den Menschen ist, und dann würde vieles einfacher gehen. Viele Rechtsnormen lassen Interpretationsspielräume⁶². Warum nutzt man die nicht im Sinne einer bürger- und kundenorientierten Verwaltung? Zumal⁶³ die Ergebnisse häufig billiger⁶⁴ sind als die bürokratische Überprüfung eines möglichen minimalen Mißbrauchs.“ [...]

25 „Danke fürs Zuhören!“, sagt Gerhard Schröder.

61) super (lat.): oberhalb; in der Umgangssprache: mehr als sehr, mehr als nur sehr gut

62) das Spiel: die Bewegungsmöglichkeit, z. B. bei einer Achse in einer Halterung

63) zumal ..., zumal da ...: besonders da ...

64) Sie kosten den Staat weniger.

Machen Sie es gut! [...] 20.00 Uhr: die Nachrichten.

Freitag, 11. Mai 2018, 15.05 - 15.30 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: „Kakadu“⁶⁵: Entdeckertag⁶⁶
5 - mit Ryke [Jährling], und aus aktuellem Anlaß
hier mit einer aktuellen Warnung, einer Pickel-
Warnung: Kinder, ihr könnt euch [darauf] gefaßt⁶⁷
machen: Ihr werdet sie hassen. Genießt eure Zeit
jetzt! [...] Ihr sollt eure Zeit jetzt genießen,
10 denn wenn ihr weiter wachst - und ihr werdet wei-
ter wachsen -, dann steigt die Pickel-Gefahr, weil
ihr in die **Pubertät** kommt. Komisches Wort: Puber-
tät⁶⁸! Und viel komischer als das Wort sind die
Gefühle, die mit ihr einhergehen, und auch Gerü-
15 che. Pubertät, sagen ja manche, ist Chaos im Kopf,
und dazu hat man noch total komische Eltern. Meine
Kollegin Patricia Pantel hat umfangreich nachge-
forscht, und ihr Feature³ jetzt, ja, das geht euch
alle etwas an, denn ihr kommt nicht darum herum:
20 ums Großwerden. Na, dann wachsen wir mal! [...]

Was sagen denn die, die mitten drinstecken, in
der Pubertät? Pauline, Nike und Saphia sind 13 und

65) Das ist der Kinderfunk - im Bayerischen Rundfunk „Radio-Mikro“ (446, 20 - 27), im Mitteldeutschen Rundfunk „Figarino“ (350, 2 - 12).

66) Vgl. Nr. 409 (III '15), S. 1 - 9!

67) Worauf man gefaßt ist, das nimmt man hin.

68) pubertas (lat.): die Geschlechtsreife (Vgl. Nr. 457, S. 22 - 32!)

stecken mitten drin: „Ja, man wird halt einfach
älter, aber jetzt noch nicht wirklich erwachsen.“
„Ich würde sagen: Das ist eine bestimmte Zeit, (wo)
[in der] man z. B. zwischen dem Kind und dem Er-
5 wachsenen sozusagen ist.“ Und zu dieser Phase ge-
hören jede Menge⁶⁹ großes Drama, große Gefühle und
großes Durchdrehen⁷⁰. [...]

„Pubertät ist, wenn die Kinder erwachsen wer-
den. Und da passiert ganz viel - im Körper wie
10 auch im Geist. Man wird erwachsen. Man wird ver-
antwortungsvoll. Das muß man aber auch ein bißchen
lernen. Und das andere ist: Der Körper wächst, und
am Körper wachsen ganz viele Sachen, und das ist
dann manchmal etwas irritierend.“

15 Klaus-Peter Liesenkötter ist Kinder- und Ju-
gendarzt und Endokrinologe, das heißt: Arzt für
Hormon-Erkrankungen, und [die] Pubertät ist sozu-
sagen sein tägliches Geschäft, weil Pubertät ganz
viel mit Hormonen zu tun hat: „Hormone sind Boten-
20 stoffe im Körper, die so im Blut herumschwimmen
und den unterschiedlichen (An)Teilen im Körper -
dem Gehirn oder dem Bauch oder den Muskeln - sagen,
was sie machen müssen. [...] Als Wichtigstes
wächst der Mensch überhaupt, also auch die Knochen:
25 Man kriegt⁷¹ einen Pubertäts-Wachstumsschub; man
wächst plötzlich schneller - mit den Hormonen, die

69) jede Menge: sehr viel

70) durch|drehen: verrückt werden (i), u, o (s)

71) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

in der Pubertät entstehen. Man wird schneller groß“, und zwar bis zu 10 cm pro¹⁶ Jahr.

Außerdem - und das ist vielen auch ein bißchen peinlich, weil in der Pubertät sowieso so vieles plötzlich peinlich ist - wächst man auch noch an anderen Stellen: „Bei [den] Mädchen ist das ganz offensichtlich die Brust, bei den Jungen ist es das Geschlechtsteil oder der Penis, und die Hoden werden größer. Und man sieht außen Sachen, die wachsen, aber bei Mädchen gibt es auch innen im Bauch noch Organe, die wachsen: die Gebärmutter wächst, und die Scheide wächst, und auch die Eierstöcke, die die Hormone produzieren, werden größer.“ Warum, ist klar. Oder? Weil man in der Pubertät - das haben wir schon gelernt - erwachsen wird: Also aus Mädchen werden Frauen, und aus Jung(s)[en] Männer, und die wiederum müssen dann ja irgendwann wieder Kinder bekommen können. [...]

Auch die Haare wachsen in der Pubertät, also nicht nur die auf dem Kopf - die sind hoffentlich schon vorher da -, aber bei Jungen(s) wächst langsam der Bart und das Brusthaar, und insgesamt wachsen mehr Haare an Armen [und] Beinen, es wachsen Schamhaare, und dann auch noch die Achselhaare. [...] „Also ich finde das eigentlich nicht so toll⁷², weil: Wozu braucht man das denn eigentlich, denke ich mir so.“

„Ja, das ist eine wirklich gute Frage. Das ist

72) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

nicht richtig geklärt. Wir brauchen sie nicht wirklich. Sie haben eigentlich nicht eine wirkliche Funktion.“ Genauso wie die Pickel: Funktion: unbekannt. Aber in der Pubertät(, da) fangen sie an zu sprießen⁷³. [...]

„Die Pickel wachsen eigentlich nicht, sondern die Pickel kommen dadurch, daß aufgrund der Pubertäts-Hormone in den Schweißdrüsen mehr Talg⁷⁴ entsteht, und wenn der da drin so als Pfropfen drin bleibt, weil er nicht gut herauskann, dann gibt's einen Pickel, dann kann sich das mal entzünden. Aber es ist nicht bei jedem so.“ [...]

„Himmelhoch jauchzend⁷⁵ - zu Tode betrübt“: [Das ist] auch so eine typische Pubertätserscheinung. „Im einen Moment ist man so richtig gut gelaunt, aber im nächsten Moment könnte man auch irgendwie so heulen⁷⁶.“ „Also ich habe das auch manchmal zu Hause, daß ich wirklich eigentlich nur alleine in meinem Zimmer sitze und eigentlich gar keinen Grund hätte, traurig zu sein, aber ich fange einfach an zu weinen und bin total traurig - wegen allem.“ „In dem Moment tut es einem einfach gut, ganz toll⁷² zu weinen.“ [...]

„Also früher war es halt so: Man wollte halt immer so ganz früh aufstehen, irgendwie am liebsten gar nicht schlafen, und jetzt ist es halt so:

73) Bäume wachsen, Blumen sprießen (o, o).

74) der Talg: das Fett auf der Haut

75) jauchzen: mit der Stimme Freude ausdrücken

76) heulen: laut weinen

Man könnte eigentlich den ganzen Tag durchschlafen. Also man hat keinen Bock⁷⁷ aufzustehen.“ „Bei mir ist es auch so: Ich werde nicht mehr so schnell müde, und das ist bei mir auch ein Problem in der Woche⁷⁸, weil: Dann schlafe ich z. B. manchmal erst um 23 Uhr⁷⁹ ein und muß dann wieder um 6 Uhr aufstehen, und das ist ein bißchen nervig⁸⁰.“ [...] „Guten Morgen, guten Morgen, guten Morgen, Sonnenschein! Diese Nacht blieb dir⁸¹ verborgen, doch du darfst nicht traurig sein. [...] Weck mich auf und komm herein!“ [...]

„Erwachsen werden heißt, daß man eine eigene Einstellung zu allen Sachen entwickelt, und daß man auch eine eigene Einstellung zu sich selbst entwickelt, und daß man sich für Sachen interessiert, die einem wichtig sind, und dann kann es sein, daß das etwas ganz anderes ist, als das, was die Eltern wichtig finden. Das führt dann manchmal ein bißchen zu Konflikten in der Familie und vielleicht auch zu Streitereien.“ [...]

„Ich kritisiere meine Mutter immer (bei), also bei allem eigentlich, weil: Alles, was sie macht, ist irgendwie falsch - in meiner Sicht, ja!“ [...]

„Die Hormone haben auch Wirkungen in unserm Kopf: In bestimmten Gehirn-Arealen fangen die

77) Bock (niedere Umgangssprache): Lust

78) Montags bis freitags muß sie zur Schule.

79) normal: „um elf“

80) Was einen „nervt“, macht einen nervös, ist einem unangenehm, ärgert einen.

81) dem Sonnenschein

plötzlich an, Vernetzungen und Signale auszutauschen, die plötzlich dazu führen, daß man sich als Mädchen für Jungen(s) interessiert und daß man sich als Junge(ns) plötzlich für Mädchen interessiert, daß man gerne mit denen zusammen ist, daß man sich so ein bißchen hingezogen fühlt - vielleicht zu irgendeinem besonderen Mädchen ...“ oder zu einem besonderen Jungen.

„Bei mir ist es vor allem so, daß ich halt schnell rot werde, und dann halt bei dem Thema [ganz besonders], ja. - Ich glaube, ich bin gerade wieder rot!“ - „Also wenn ich den Jungen z. B. sehe, dann ist es mir immer ganz peinlich, ihn anzugucken. Ich gucke immer auf den Boden und gehe ganz schnell weg. Ich traue⁸² mich auch gar nicht, ihn anzusprechen oder so. Und ich habe dann halt auch immer so ein Kribbeln im Bauch, und mein Herz schlägt auch ganz schnell, und ich will also nur noch weg.“ Denn das ist ja die Frage, ob er mich auch liebt, und was [geschieht], wenn nicht? Dann hat man Liebeskummer. [...]

Wahrscheinlich habt ihr auch noch ein bißchen Zeit⁸³ bis zum großen Wachstums-Schub. Für die Verpeilten⁸⁴ unter euch, die vielleicht doch schon ein bißchen in der Pubertät drinstecken, hier noch ein

82) sich trauen, etwas zu tun: den Mut dazu haben

83) Der Kinderfunk wendet sich an Kinder im Alter von etwa 6 bis 12 Jahren.

84) sich verpeilen: sich in der Richtung irren, seinen Kompaß nicht richtig eingestellt haben

super⁶¹ Hinweis: Sonntag ist Muttertag⁸⁵. Könnt ihr euch das merken? [...] Ryke sagt für heute: Tschüs!⁸⁶ „Mama, [...] Mama, ich finde dich gut.“ Wann hast du ihr zum letztenmal gesagt, wie gerne du sie magst? Ich denke, höchstwahrscheinlich ist dir das ein bißchen peinlich. [...]"

85) Das ist der 2. Sonntag im Mai. In Deutschland hat dafür ab 1923 der Verband der Blumengeschäfts-Inhaber geworben: „Ehret die Mütter!“ Man verschenkt vor allem Tulpen, gelbe Rosen, Margeriten, Lilien und bunte Sträuße. (Vgl. 292, 28 - 30!)

86) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz.: dieu): Möge Gott sich um euch kümmern, sich euer annehmen!



Texte und Erläuterungen zu Nr. 458 (April 2019): B

Sonntag, 3. September 2017, 11.04 - 11.58 Uhr

Die Höchstwerte liegen zwischen 15° und 21°. Deutschlandfunk Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“¹. [...] „Was uns nur stört, ist: Die **Rußlanddeut-**
5 **sche**[n]²(, die) haben ihre ‚Datscha‘³, und davor spielt sich ihr Privatleben ab. Die nehmen am Dorfleben nicht viel teil.“ [...] Ein Dorf, durch eine Hauptstraße⁴ geteilt: Auf der einen Seite le-
10 ben die alteingesessenen Deutschen meist in Ein- familien-Häusern mit Gärten, auf der anderen Seite die Rußlanddeutschen größtenteils in mehrgeschos-
sigen Neubauten⁵; im Sommer allerdings sind sie in der Kleingarten-Kolonie⁶ zu Hause, den sogenannten „Russengärten“:

15 „Wissen Sie: Wenn ich zu Hause bin - [ein] paar Schritte von hier -, und wenn ich [von] da her in den Garten komme, habe ich [ein] ganz andere[s] Gefühl: Ich bin [hier in meinem Garten ein] anderer

- 1) ab 1995 sonnabends nachmittags anderthalbstündig, dann 2stündig, seit 22. 6. 2014 nur noch einstündig sonntags vormittags gesendet
- 2) Vgl. Nr. 377, S. 35 - 49 und Anm. 4; 399, S. 48 - 56; 444, S. 1 - 15; Nr. **456**, S. 28 - 42!
- 3) die Datscha, Datschen (russisch): das Häuschen im Grünen, auf dem Lande; die Gartenlaube
- 4) die Kaiserswaldstraße²⁰ (Foto: Seite 47!)
- 5) um 1970 erbaut für kanadische Soldaten und ihre Familien, nachdem sie Frankreich, das 1967 aus der Nato ausgetreten war, hatten verlassen müssen und nach Südwestdeutschland gekommen waren
- 6) Vgl. Nr. 450 (VIII '18), S. 31 - 37!

Mensch. [...] Und manchmal: Ah, es tut etwas weh, oder ... - Kommst du her, vergißt [du] alles!“

„Heimat **zwischen zwei Welten**: Kippenheimweiler im Schwarzwald“: eine „Deutschland-Rundfahrt“ von
5 Elmar Krämer. [...] Tobias Fäßler, der Ortsvorsteher von Kippenheimweiler, begrüßt mich an der Eingangstür des Rathauses: ein 2stöckiges rotes Gebäude mit grauen hölzernen Fensterläden. Auf den Fensterbrettern im Erdgeschoß stehen ordentlich be-
10 pflanzte Blumenkästen mit Geranien und Balkon-Salbei. Auf dem Dach des Hauses: ein Türmchen mit Wetterhahn⁷ und eine Sirene der Feuerwehr.

„Kippenheimweiler ist ein kleines, liebevolles Dorf⁸ mit einem starken guten Vereinsleben⁹, ist
15 geprägt^{A36} durch einen guten Gemeinschaftssinn, und das Besondere ist, daß die Leute und die Menschen hier - nach meiner Einschätzung - sehr gerne hier wohnen und leben.“

20 Sein Dorf liegt am Westrand des Schwarzwalds¹⁰ in Baden-Württemberg. Bis vor wenigen Jahrzehnten

- 7) Der dreht sich nach dem Wind und zeigt an, woher der Wind weht.
- 8) 1365 - 1805 ein Weiler (ein kleiner Ortsteil) von Kippenheim, dann selbständig, bis es 1972 ein Stadtteil von Lahr wurde (Nach Lahr fährt außer sonntags von der Haltestelle Linde am Ludwig-Huber-Platz 15mal am Tag der „Lahrbus“ in 14 Minuten zum Bahnhof Lahr.)
- 9) Es gibt 19 Vereine; darunter sind der Landfrauen-Verein und die Freiwillige Feuerwehr. Viele gehören zu 2 oder 3 Vereinen.
- 10) Vgl. Nr. 442, S. 42 - 53: Landleben in einem Schwarzwald-Dorf!



Lahr-Kippenheimweiler, Hauptstraße 39:
das Rathaus (11 Fotos: St., 30. 8. '17)

hatte es 500 Einwohner. Heute leben hier rund 2000 Menschen. „Gut^{A27} die Hälfte davon sind Rußlanddeutsche“, erzählt mir Ortsvorsteher Fäßler. [...]

Tobias Fäßler, hauptberuflich Lehrer an einer
5 Berufsschule¹¹ und ehrenamtlich Ortsvorsteher, hat seinen Posten vor 7 Jahren von seinem Vorgänger Eberhard Roth übernommen, den er ebenfalls zu unserem Gespräch geladen hat. [...] 35 Jahre lang war er der Ortsvorsteher von Kippenheimweiler: ei-
10 ne lange Zeit, in der viel passiert ist, eine Zeit, in der sich das Dorf massiv wandeln mußte und ge-

11) Die meisten Lehrlinge werden 3 Jahre lang an vier Tagen in der Woche im Betrieb ausgebildet und gehen an einem Tag zur Berufsschule.

wandelt hat. „Doch das ist man in der Region gewohnt“, sagt er. „Ich bin hier in dem Ort geboren, im Jahr 1953, und da waren wir ein rein landwirtschaftlich geprägtes^{A36} Dorf. Also wir waren eine
5 urwüchsige Gemeinde⁸ bis etwa 1969/1970, und dann wurde eine Siedlung gebaut, als die kanadischen Streitkräfte hier nach Lahr⁸ kamen, das Nato-Hauptquartier¹² eingerichtet wurde. Und wir haben dann fast 20 Jahre (dann) die kanadischen Streit-
10 kräfte - etwa 800 Angehörige - hier ‚beheimatet‘, bis dann der eiserne Vorhang¹³ fiel und die Kanadier abgezogen sind. Und dann sind in die rund 250 Wohnungen, die dann leerstanden, (sind dann) überwiegend Menschen aus Osteuropa eingezogen“: Ruß-
15 landdeutsche, die nun rund die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Doch auch nach über 20 Jahren leben sie vor allem in der sogenannten „Schorn¹⁴-Siedlung“ auf der anderen Seite des Ortes [westlich von der Kaiserswaldstraße]. Doch dazu später mehr!

20 Der aktuelle und der ehemalige Ortsvorsteher nehmen mich erst mal mit auf einen Rundgang durch ihr¹⁵ Kippenheimweiler. „Jetzt sind wir mitten im Ortskern. Da sieht man auch (für) das älteste Gebäude: unsere Sankt-Blasius-Kapelle, die der kat-

12) Das war in Paris, ist in Brüssel; in Lahr war nach Frankreichs Austritt aus der Nato⁵ von 1969 bis 1993 das Hauptquartier der kanadischen Nato-Truppen in Europa.

13) zwischen West- und Osteuropa bis 1989

14) Hausverwaltung Schorn, Lahr-Langenwinkel

15) Sie leben östlich von der Kaiserswaldstraße.

16) (griechisch) kata (kat'): über, holos: ganz



Sankt-Blasius-Kapelle von 1650
auf dem Ludwig-Huber-Platz

holischen¹⁶ Kirchengemeinde gehört, und das ist der Platz, (wo) [auf dem] Kippenheimweiler auch feiert und fröhlich zusammen ist“: der Ludwig-Huber-Platz. Ludwig Huber lebte von 1814 bis 1887 in der Region
5 und wurde in Kippenheimweiler geboren. Er gilt als „Vater der badischen Imkerei“ und als Mitbegründer der modernen Bienen-Zucht, die bis heute Bestand und auch hier im Ort durchaus ihre Anhänger hat.

10 „[Hier] findet jährlich unser großes Dorffest statt, (wo) [bei dem] sich alle treffen, und, wie Sie sehen, fahren [hier] keine Autos, zumindest jetzt.“ - „Ja, gut, aber ich sehe im Moment auch keine Menschen¹⁷.“ - „Das ist richtig, aber wenn man

auf die Uhr schaut, ... Die Wylserter sind alle(s) fleißige Menschen, und um die Uhrzeit (gehen) [sind] sie arbeiten.“ - „Okay. Also man (muß) muß dazu sagen: Es ist jetzt (irgendwie) wahrschein-
5 lich ungefähr 14.30 Uhr, nicht?“ - „Richtig.“ [...]

Stephan Hurst ist Filialleiter einer Bank und hat gerade Urlaub. [...] Neben seiner Arbeit (in) [bei] der Bank ist Stephan Hurst ehrenamtlich Vorsitzender des Vereins für Heimatpflege und Ortsge-
10 schichte in Kippenheimweiler. Der 51jährige hat sich schon immer für Geschichte interessiert. Zur 650-Jahr-Feier seines Dorfs⁸ - das war 2015 - hat er zusammen mit Gleichgesinnten ein Buch über Kippenheimweiler herausgegeben: „Die Geschichte des
15 Dorfes Wylert“¹⁸. „Wylert“: Da ist er wieder: ein Begriff, der vor allem im Gespräch mit den Altein- gesessenen immer wieder auftaucht. „Die Dialekt[- aussprache] von ‚Weilert‘ ist ‚Wylert‘.“ „Also ‚Wylert‘ ist Mundart, ja? Wylert ist ... Kippen-
20 heimweiler: Das (geht) [ist] zu lang zu(m Be)sprechen. Wylert war einfach so (der) der Schnell- Begriff.“ „Das war immer ‚Wylert‘. Also es sagt selten einer ‚Kippenheimweiler‘.“ [...] „Hier sind [wir] die ‚Wylserter‘.“

25 Auch wenn der Ort seit 1972 auf Verwaltungs-

17) Vgl. das Foto auf der Seite: Mittwoch, 10.59 Uhr: Vor einer Minute ist rechts an der Linde der Bus nach Lahr⁸ ohne Fahrgäste abgefahren.

18) erschienen in Lahr im Ernst-Kaufmann-Verlag, den es seit 1816 gibt und der vor allem für seine Adventskalender bekannt ist



Die Kaiserswaldhalle, das Wylerner Bürgerzentrum, wurde 1983 erbaut.

Ebene ein Stadtteil⁸ von Lahr ist - das Dorf bewahrt sich hartnäckig seine Eigenständigkeit und seinen ländlichen Charakter. In der Landwirtschaft arbeitet zwar kaum noch einer, dennoch ist sie
5 präsent. Ganz besonders stolz sind die Wylerner nämlich auf ihre Gärten, ist mein Eindruck. Im alten Ortskern sind sie zwar auf den ersten Blick von der Straße aus nicht zu sehen, aber immer, wenn ich mit den Einheimischen ins Gespräch kam,
10 wurde ich ziemlich bald hinters Haus oder durch die Scheune(n) in die Gärten geführt: „Das ist so unser kleines Reich, wo man sagt, daß [wir uns] wohl fühlen, ja? [Das ist ein] großes Gelände hin-

ten herum.“ [...]

„Schön ist halt auch, wie hinten die ganze[n] Grundstücke aneinanderstoßen, Herr Krämer, nicht? Sie sagen es: Das ist wie grüne Inseln im Dorf.
5 Das ist etwas Schönes.“ - „Jetzt fällt mir auf, daß die Gärten in Kippenheimweiler anscheinend eine große Bedeutung haben für die Menschen, und daß der Garten immer auch ein Nutzgarten¹⁹ ist. Oder?“
- „Also heute ist es wieder [für] viele ältere
10 Menschen noch so. Bei jüngeren ist vielleicht mehr Rasen und weniger Nutzgarten, ja? Aber ich glaube, der Nutzgarten kommt wieder. Er ist eben wieder in ‚Mode‘ gekommen, ja? So will ich es mal nennen. Sie haben vollkommen recht: Im Dorf war das schon
15 immer so, aber das war eigentlich historisch vor 50, vor 100, vor 200 Jahren auch nicht anders: Landwirtschaft - Nutzgarten. - Ja?“ - „Entschuldigung!“ - „Ja, hallo!“ - „Hast du selber Gurken?“ - „Nur helle Gurken. Wenn du eine übrig hast, nehme ich gerne eine.“ [...]
20 „Danke! - Das ist das Schöne (am) am Garten: Das ist oft so eine große Familie, würde ich es nennen, ja.“ - „Das war jetzt die Nachbarin: ‚die Gurken‘!“ - „Eine der Nachbarinnen, ja, ja.“ - „Also so baut jeder so
25 seins an, ja?“ - „Genau! Es ist schon so: Der Nutzgarten am Haus war in der Regel früher Frauensache, ja? Frauen waren im Garten - die Männer wa-

19) Aber der Vorgarten vor dem Haus, den man von der Straße aus sieht, ist ein Ziergarten³⁴.



Tabakfelder - Seite 39: Tabakscheune:
Da werden die Tabakblätter getrocknet.

ren fürs (Grobere) [Gröbere] zuständig.“ - „Und jetzt?“ - „Und heute? Ja, wir schaffen beide drin.“ [...]

Eine vielbefahrene Straße durchschneidet das
5 (an)sonst(en) ruhige Dorf: die Kaiserswaldstraße²⁰. Lkw[s]²¹ vom nahe gelegenen Kieswerk²² machen sie zu einer lauten Trennlinie der 2 Ortshälften. Östlich der Straße liegt der alte Ortskern mit seinen schönen freistehenden Fachwerkhäusern, den

20) in Richtung Kaiserswald: Das ist ein Waldgebiet 4 km nordwestlich von Kippenheimweiler.

21) der Lkw, -s: der Lastkraftwagen, -: das Lastauto, -s; der Laster, -

22) Am Waldmattensee (3 km nordwestlich von Kippenheimweiler) wird Kies (kleine Steine für den Straßenbau) abgebaut.

ehemaligen Bauernhöfen mit Scheunen und Nebengebäuden und - daran anschließend - nach hinten hinaus den Gärten. Auf der westlichen Seite hingegen dominieren Neubauten und 4geschossige Wohnblöcke
5 das Erscheinungsbild des Dorfs: die sogenannte Schorn¹⁴-Siedlung. Das sind die ehemaligen Unterkünfte für die Soldaten⁵, die Anfang der '70er Jahre die Dorfbevölkerung auf einen Schlag²³ verdoppelten. Seit dem Abzug der Soldaten werden sie
10 größtenteils von russischen Spätaussiedlern²⁴ bewohnt. [...]

Martha Kuhn kommt aus Kasachstan. Seit 1998 lebt sie in Kippenheimweiler, und auch wenn sie mit einer kleinen Rente auskommen muß: Sie ist an
15 scheinend glücklich in der badischen²⁵ Provinz²⁶. Für die Integration der Rußlanddeutschen rund um Kippenheimweiler ist die 67jährige eine wichtige Person. Sie strahlt eine unglaubliche Energie und Lebensfreude aus und hilft, wo sie nur kann. Gerade
20 besucht sie die 75jährige Ala Kirjanova. Die blinde Frau lebt bei ihrer Tochter und deren Familie. [...] Ala Kirjanova war in Kasachstan eine berühmte Rednerin. „Auf die Berge will ich steigen, wo die frommen Hütten stehen, wo die Brust

23) auf einen Schlag: in einer einzigen Aktion

24) Rußlanddeutsche², die ab 1993 gekommen sind

25) Lahr liegt in Baden am Rand des Schwarzwalds¹⁰.

26) Als „Provinz“ bezeichnet man Landesteile, die von der nächsten Großstadt weit entfernt liegen. (Lahr liegt 40 km nördlich von Freiburg, 30 km südlich von Straßburg.)



sich frei erschließt und die freien Lüfte wehen.
Auf die Berge will ich steigen, wo die dunklen
Tannen ragen, Bäche rauschen, Vögel singen und die
stolzen Wolken jagen.“ [Das ist] (der) [aus dem]
5 Prolog (aus) [zu] Heinrich Heines „Harzreise“, den
die 75jährige mit 6 Jahren in Rußland in der deut-
schen Schule lernte.

Jeden Freitag leitet Martha Kuhn im „Bürger-
Zentrum“, einer Drei-Zimmer-Wohnung in der Neubau-
10 siedlung⁵ in Kippenheimweiler den „Frauenkreis der
Rußlanddeutschen“. Da Ala Kirjanova nicht allein
kommen kann, holt Martha Kuhn sie mit dem Auto ab
und fährt sie danach wieder nach Hause. Für viele
Frauen ist der Freitag ein besonderer Tag in der
15 Woche, an dem sie sich (austauschen) [unterhalten]

und auch über Probleme reden können.

„Es gibt verschiedene Themen. Manchmal stricken
[wir], manchmal nähen [wir], manchmal [machen wir]
nichts. Manchmal [trinken wir] Tee, [manchmal]
5 Kaffee, und dann: Eine hat eine Sorge, [die]
zweite hat wieder andere [Sorgen]. Dann besprechen
wir das. Das braucht man auch zwischen den(e)
Leute[n], unbedingt.“

Die meisten Frauen blicken auf 2 unterschied-
10 liche Leben zurück. In Rußland haben sie oft hoch-
qualifizierte Arbeit verrichtet. Martha Kuhn war
beispielsweise Ingenieurin in der chemischen Indu-
strie. In Deutschland wurde ihr „Diplom mit Aus-
zeichnung“ nicht anerkannt²⁷. So arbeitete sie bis
15 zur Rente in unterschiedlichsten „Jobs“ – auch als
Putzfrau –, was sie bedauert: „Es war traurig, daß
mein Viele[s], das ich weiß, (daß ich das) den(e)
Leute[n] nicht (abge)[weiter]geben konnte.“

[Das ist] ein Schicksal, das Martha Kuhn mit
20 etlichen²⁸ Rußlanddeutschen teilt – auch mit Lydia
Mühlberger, die jeden Freitag zu den Treffen der
Frauen-Gruppe in das kleine „Bürger-Zentrum“
kommt. „Ich bin in meine Heimat gekommen – zusam-
men mit meinen Eltern. Meine Brüder wohnen alle
25 hier in Deutschland. Jetzt bin ich (zur Zeit) schon
Rentner, aber vorher habe ich hier gearbeitet.

27) Das Studium in Rußland entsprach nicht den
deutschen Vorschriften.

28) etliche: gar nicht wenige, ziemlich viele



Auch Putzfrau, auch (eine) Druckerin war ich. 10
Jahre habe ich gearbeitet, aber mein Beruf war
Tierärztin, (wo) [als] ich hierher gekommen bin,
aber hier habe ich nicht (gekonnt) [als Tierärztin]
5 weiterarbeiten [können].“ „Das viele Wissen,
(was) [das] die Leute von Rußland [her] hatten,
wurde hier nicht genutzt²⁷.“

[Das ist] ein entscheidender Punkt, der vor
gut^{A27} 20 Jahren, als die ersten Spätaussiedler²⁴
10 nach Kippenheimweiler kamen, zu einigen Problemen
führte, auch wenn es weniger die Frauen als viel-
mehr viele der Männer waren, die mit dem aufge-
zwungenen Nichtstun²⁷ nicht umgehen konnten. Keine
Arbeit zu haben war damals und ist in einigen Fäl-
15 len auch heute noch ein großes Problem. [...]

Der ehemalige Ortsvorsteher Eberhard Roth erin-
nert sich noch gut an die Anfänge des Zusammenle-
bens mit den Rußlanddeutschen, nachdem die kana-
dischen Streitkräfte¹² abgezogen waren. Er spricht
5 von einer „Anspannung“ im Ort und von einer Un-
sicherheit, wie die Einheimischen mit den neuen
Mitbewohnern umgehen sollten:

„Die haben in ihren Wohnungen gewohnt, und wir
wußten ja: Die kommen aus Osteuropa; da haben die
10 ihre Datschas³, ihre Kleingärten⁶. Und das hat ih-
nen (da) [nun] gefehlt. Und unsere Bevölkerung hat
es dann so wahrgenommen: Die wohnen da halt, ste-
hen vor dem Haus - rauchend und trinkend. Und:
Was machen die denn da? Also was sollen wir mit
15 denen anfangen? Und dann sind die Spätaussiedler²⁴
auch auf mich zugekommen und haben angefragt: Ja,
könnten wir nicht so kleine Datschas machen?“

Auf Initiative des Ortsvorstehers wurde mit den
Landwirten, die die an die Wohnsiedlung angrenzen-
20 den Ländereien besaßen, verhandelt [und] ebenso
mit der Stadt Lahr, die Gelder für das Vorhaben
zur Verfügung stellte. Schnell wurde man sich ei-
nig. So entstand direkt gegenüber der „Schorn¹⁴-
Siedlung“ die 1. Kleingarten-Anlage: die sogenann-
25 ten Russen-Gärten - „mit dem Ergebnis, daß die Hand
angelegt²⁹ haben und Dinge selbst ‚auf den Weg
gebracht‘ haben, und mit dem tollen^{A72} Ergebnis am
Schluß, daß (die) hauptsächlich die Hausfrauen,

29) Hand an|legen: aktiv werden (i), u, o (s)



Ein alter Torpfosten am Zugang zum Wohnhaus und zur ehemaligen Scheune

[aber auch] die [andern] Frauen gesagt haben: „Endlich haben wir unsere Männer aus dem Haus! Die können in den Kleingärten etwas tun.“ Und die deutsche Bevölkerung hat da ziemlichen Respekt bekommen, weil die gesehen haben: „Mensch³⁰, die haben ja die größten Gurken, die größten Tomaten! Was die da [ernten]! Die können doch etwas – nicht? – außer rauchen und Bier trinken!“ Also so waren kleine Annäherungen dann spürbar. Das hat sich
 5 wirklich positiv entwickelt. Also die Kleingärten waren [ein] ganz kleiner, aber ganz wichtiger
 10 Schritt der Integration.“

Die Gärten haben das [menschliche] Klima verbessert und wurden zu einer Attraktion in dem kleinen badischen²⁵ Dorf. Sie trugen im wahrsten Sinne des Wortes auch zur „Verwurzelung“ der neuen Dorfbevölkerung bei. [...]

5 „Die Deutsche[n] sagen z. B. manchmal – nicht alle, aber [manche] –, ach, wir sind [von] da hergekommen, (daß ...) [um] ein gutes Leben zu führen. Hier ist es sehr schön: Deswegen sind wir [von] da hergekommen. Das stimmt nicht! Das stimmt
 10 nicht. In Kasachstan haben wir auch nicht schlecht (gewohnt) [gelebt], ja? [...] Wir hatten alles (gehabt). Das einzige(s), was fehlte: Wir durften nicht Deutsch reden – nur zu Hause und heimlich, ja. Und jetzt, hier, wenn ich höre, wie meine Kinder reden: Gott, das ist doch [wie] ein Lied! Ich bin hier glücklich.“ – „Also würden Sie auch sagen, daß Sie jetzt hier zu Hause sind.“ – „Ha, ja! Ha, ja, selbstverständlich!“

Mit der weiten Landschaft und dem unendlichen
 20 Blick in die kasachische oder sibirische Steppe, mit großen Höfen und Gärten, mit Feldern und eigenen Tieren, die ihre Eltern oft noch in Rußland hatten, haben die Russen-Gärten in Kippenheimweiler natürlich nicht viel gemeinsam, und doch: Die
 25 meisten Rußlanddeutschen sind in ihrer neuen Heimat sehr zufrieden, die die alte Heimat² ihrer Großeltern ist. [...]

Ich gehe durch die engen Wirtschaftswege³¹ zwischen den einzelnen Russen-Gärten, und mir fällt



sofort auf: Irgendetwas ist anders als in deut-
 schen Schreber-Gärten³², und es sind nicht nur die
 Gartenzwerge³³, die hier fehlen. [...] Kein Garten
 gleicht dem anderen, und oft sind es „fließende“
 5 Übergänge ohne Zäune oder dichte Hecken. Man kennt
 sich: Einige sind verwandt, zumindest aber be-
 freundet. [...] Hat der eine etwas, was der andere
 nicht hat, dann wird abgegeben und getauscht: Gur-
 ken, Tomaten, Brombeeren, Blumen. Ziergarten³⁴ und
 10 Nutzgarten: Das geht anscheinend immer „Hand in

31) nicht zum Spaziergehen, sondern zur Bewirt-
 schaftung, Nutzung des Geländes angelegt

32) Schreber war ein Leipziger Arzt, der 1847 die
 Anlage von Kleingärten verlangt hat, damit die
 Arbeiter mehr an die frische Luft kamen.

33) Vgl. das Foto in Nr. 418 auf Seite 32!

34) mit Rasen und Blumen³³

Hand“ - auf beiden Seiten der großen Straße⁴.

„Ja. (Ich) Ich glaube (so), wenn es [auch nur]
 ein kleines Stückchen Erde ist, muß man etwas ein-
 pflanzen. Man ist daran gewöhnt, so in der Erde zu
 5 ‚wühlen‘, wenn man es so sagen darf - ja? -, wie
 die Würmer. Deswegen ... Ich finde das sehr schön.
 [Das ist] das ein[e]. Und das zweite [ist]: Unsere
 Leute(, sie) müssen immer etwas machen: (Wir so)
 Wir sind so daran gewöhnt, ja? Immer etwas ‚wüh-
 10 len‘, immer ... Und [die] Hauptsache [ist]: Die
 Männer sind beschäftigt. Ja?“ [...]

Ich bin mit dem Hobby-Historiker Stephan Hurst
 zu Besuch bei Renate und Ernst Heck. Sie wohnen im
 alten Ortskern von Kippenheimweiler. Ernst Heck
 15 ist Ende 70 und seit 55 Jahren Hobby-Imker³⁵. Die
 Hecks wohnen in einem dieser schönen alten Bauern-
 häuser mit Scheune. Natürlich geht es auch bei ih-
 nen umgehend³⁶ durch die Scheune in den Garten.

„Früher gehörte zu jedem Haus ein großer Garten
 20 hinterm Haus.“ - „Und das ist aber jetzt [im alten
 Ortsteil] immer noch so, nicht?“ - „Ja. Im Neu-
 baugebiet⁵ gibt es keine so große[n] Gärten mehr,
 nur im alten Ortskern.“ - „Das macht Arbeit, aber
 manchmal ist es das Paradies.“ [...]

25 Das Herzstück des Gartens der Hecks ist eine
 kleine Hütte. [...] „Da gehen wir mal hinein!“

35) Imker haben Bienen. Vgl. S. 33, Z. 4 - 8!

36) umgehend: gleich, sofort (hier: ohne erst ins
 Haus zu gehen)



Die evangelische Kirche an der Kaiserswaldstraße²⁰ wurde 1902 gebaut: für 500 Einwohner.

Dielenböden, dicke Bohlen, die das Dach halten, in der Mitte ein merkwürdiges Holzgestell. Eine Wand besteht aus großen hölzernen Kästen, den Bienenkästen. Durch Glasscheiben gucken wir direkt in die Bienenstöcke hinein: Etliche²⁸ tausend Bienen wuseln umher. [...] Schräg vor dem Bienen-Häuschen steht ein kleiner Tisch mit 4 Stühlen: [Das ist] einer dieser gemütlichen Plätze im Garten, an dem die Hecks gerne mit Freunden sitzen, Kaffee trinken, Kuchen essen und die Bienen beobachten.

„Die Stechlust wird da weggezüchtet. Das einzige, was sie nicht leiden – auch die [Bienen] hier nicht –, [ist,] wenn eine Frau dasitzt mit Taft³⁷

37) eine Marken-Bezeichnung für Haarpflegemittel

im Haar. Da kommen sie [und stechen].“ – „Mit was im Haar?“ – „Mit Taft.“ – „Ah, okay. Also Haarspray!“ – „Ja, Haarspray. Das mögen die Bienen nicht.“ Ernst Heck, der Gärtner³⁸ gelernt hat, dann aber über 40 Jahre lang in der Industrie arbeitete, hat die Liebe zur Imkerei von seinem Vater übernommen. [...] Der 3jährige Enkel hat jedenfalls schon eine der wichtigsten Informationen verinnerlicht: „Die stechen, wenn man die ärgert.“

Die Hecks haben „schon immer“ in Kippenheimweiler gelebt. Das schöne alte Bauernhaus haben die Urgroßeltern von Renate Heck 1904 gebaut. Sie sind also Alteingesessene mit wirklich langer Tradition. Der Garten mit dem Bienenhaus, so scheint mir, hat für sie einen ähnlichen Stellenwert³⁹ wie die Datschen³ für die Rußlanddeutschen:

„Mir tun sie manchmal leid. Wenn man ... Wenn ich das jetzt alles verlieren müßte und in ein neues Land [gehen müßte], ... Ich finde, das ist auch furchtbar. Und daß sie dann so aufeinanderhocken (und) und unter sich Feste feiern, kann ich dann auch verstehen, also ihre Kultur ..., nicht? Und die Jungen(, die) vermischen sich jetzt doch eher.“ [...]

Der alte Ortskern und das Neubaugebiet mit der

38) Er ist 3 Jahre bei einem Gärtner in die Lehre¹¹ gegangen und hat die Gesellenprüfung bestanden.

39) Den Zahlenwert einer Ziffer bestimmt die Stelle, an der sie steht: Eine 1 an der 2. Stelle hinterm Komma hat den Wert ein Hundertstel.



Kippenheimweiler, Westendstraße: In der 1970 westlich von der Kaiserswaldstraße für kanadische Nato-Soldaten erbauten „Schorn-Siedlung“ wurden ab 1983 Rußlanddeutsche untergebracht.

„Schorn-Siedlung“, getrennt durch die Kaiserswaldstraße [...]: Auch wenn sich anscheinend die Menschen auf beiden Seiten mehr Austausch wünschten – man akzeptiert die anderen so, wie sie sind. [...]

5 Von Angesicht zu Angesicht erlebe ich sie [als] aufgeschlossen und herzlich. Hobby-Historiker Stephan Hurst führt das auch darauf zurück, daß das Rheintal⁴⁰ seit etlichen²⁸ Jahrhunderten ein Handelsweg ist:

10 „Wo Menschen zusammenkommen, wo Handel getrieben wird, wo sehr viel Durchgang ist, da entwick-

40) Kippenheimweiler liegt 4 km östlich vom Rhein.

kelt sich vielleicht auch so eine Art Denken, offen zu sein. Wenn sie hier nicht offen sind, dann klappt^{A60} es nicht mit dem Handel, ja? Dann wird das Denken aber anders sein (wie) [als] im hintersten Winkel (im) [in einem] Schwarzwaldtal¹⁰, wo (kaum) kaum jemand hingezogen ist und kaum jemand weggezogen ist und kaum jemand hingekommen ist. Es ist ein anderes Denken, ja.“ [...]

Handel gibt es in Kippenheimweiler so gut wie
10 gar nicht. Es gibt keinen großen Supermarkt, keinen Bäcker, keinen Fleischer, nicht einmal einen Zeitungsladen. Das einzige Geschäft im Ort findet man in der „Schorn-Siedlung“: „Katjuscha“ steht über dem kleinen russischen Laden, der seit eini-
15 gen Monaten neue Betreiber hat, aber schon seit etlichen²⁸ Jahren der einzige Laden im Ort ist. [...]

Die Atomsphäre wirkt auf mich entspannt und wie aus einer anderen Zeit. Die Hektik, die ich von den großen Supermarkt-Ketten gewohnt bin, gibt
20 es hier anscheinend nicht. [...]

Es gibt frisches Brot, an einer kleinen Fisch-Theke eingelegte Makrelen, in der Kühltruhe Herzhaftes aus Rußland, an der Kasse⁴¹ natürlich auch Wodka und in den Regalen bergeweise Kekse, Pralinen und Schokolade, ungewohnt für das mitteleuropäische Auge kyrillisch beschriftet. Hinter der
25 Kasse steht mit einem freundlichen Lächeln im Ge-

41) Zigaretten und Getränke mit hohem Alkoholgehalt gibt es nur für Erwachsene an der Kasse.



sicht und immer einem netten Spruch auf den Lippen Katharina Benner, die Mutter des Inhabers. Katjuscha ist die Koseform ihres Vornamens.

In dem Laden scheint das mit der Integration zu
 5 funktionieren. „Die deutschen Kinder kommen sowie-
 so, doch auch die Eltern trifft man hier immer
 häufiger“, sagt Frau Benner. [...] Katharina Ben-
 ner kommt aus Nord-Kasachstan, einer „Region, in
 der viel Schnee liegt“, erzählt sie. Und da wurde
 10 gern und häufig gebacken. Doch auch die abgepack-
 ten Süßigkeiten sind den meisten Kunden aus Ruß-
 land vertraut: „Also das auf jeden Fall! Deswegen:
 Sehen Sie mich selber an! Ich bin so ein bißchen
 mollig⁴². Ich bin so ein Süß[es]-Esser. Also die

42) mollig: angenehm weich (Sie ist nicht schlank.)

Sachen sind immer für mich bekannt - von Kindheit
 [an].“

Lebensmittel und deren Zubereitung spielen of-
 fensichtlich für die Identität der Rußlanddeut-
 5 schen eine wichtige Rolle - seien es die aus dem
 russischen Laden, in den Gärten selbst angebaute
 Obst- und Gemüse[sorten] oder auch die Speisen,
 die bei den im Dorf legendären⁴³ Feiern aufge-
 tischt werden. Davon habe ich immer wieder gehört.
 10 Auch bei den Dorffesten auf der anderen Seite
 [der Kaiserswaldstraße]⁴⁴ gibt es immer einen
 Stand mit russischem Schaschlik.

In einem der Gärten steht ein Mann an einem
 großen Grill und wendet unterarm-lange Schaschlik-
 15 Spieße. Von oben brennt die Sonne, von unten die
 Holzkohle. Er wischt sich den Schweiß von der
 Stirn, scheint aber voll „in seinem Element⁴⁵“ zu
 sein: Werner Schiewe, der 1991 mit seiner Frau
 Katja nach Kippenheimweiler kam, wie ich später
 20 erfahre. „Hallo, darf ich kurz stören?“ - „Ja. -
 Ina! - Ich habe keine Zeit für dich⁴⁶. - Komm her-
 aus! Ina, komm heraus!“ - „Warum?“ - „Ich habe keine
 Zeit.“

„Hallo!“ Auch wenn ich als Reporter ungelegen⁴⁷

43) Was legendär ist, davon spricht man so oft,
 daß das zu einer Legende werden könnte.

44) im alten Ortskern

45) als Hobby-Koch (Das Element der Fische ist das
 Wasser, das der Vögel die Luft.)

46) Er duzt Herrn Krämer. (Er muß am Grill auf-
 passen, daß nichts anbrennt.)

komme - abgewiesen werde ich nicht, im Gegenteil:
Ina, die Tochter des Mannes am Grill, [kommt aus
der Gartenlaube und] bittet mich in den Garten.
„Wir sind '91 hier hergekommen. Ich war noch ein
5 Kind, bin hier aufgewachsen. Kippenheimweiler ist
mehr oder weniger meine Heimat. Und es hat sich in
den Jahren sehr viel entwickelt. Ich kann mich an
die Kanadier noch erinnern, die noch - die Reste -
da waren, was von denen noch übrig war, [und se-
10 he,] was jetzt daraus geworden ist, eben diese
Gärten hier, und was das für uns alle bedeutet,
auch die Nachbarn: Es sind alles Verwandte, Be-
kannte. Es wird alles geteilt⁴⁸ - wie in einem
Dorf, ja.“

15 „Aber es fällt ein bißchen auf, daß es wirklich
ausschließlich Rußlanddeutsche sind, die hier die
Gärten haben. Oder sind hier auch Deutsche?“ -
„Alteingesessene, glaube ich, weniger.“ - „Und kön-
nen Sie sich erklären, warum das so ist?“ - „Ich
20 gehe davon aus, [das ist so,] weil die Alteinge-
sessenen nun mal Häuser haben, Terrassen, ein
Grundstück darum herum. Und die Rußland(s)deut-
sche[n], die eben in diesen Häusern leben, (die)
haben das ja nicht, und demnach können sie das
25 hier haben.“

Für die 36jährige gehört der Garten einfach da-
zu. Als Kind hat sie hier gespielt. Jetzt kommt

47) in einem ungünstigen Augenblick

48) Vgl. auf der anderen Seite S. 36, Z. 18 - 20!

sie mit ihrer Familie, die Eltern und Großeltern
besuchen. Ihre Kinder spielen auf der Wiese [...] und
essen natürlich Schaschlikspieße, für die Wer-
ner Schiewe zuständig ist: „Daß das nicht (ver-)
5 [an]brennt, [ist die] Hauptsache, und marinieren,
und dann wird Schaschlik lecker.“

Der Zusammenhalt der Familie ist allen sehr
wichtig. Ein Symbol dafür ist der Garten, findet
auch Sascha, der 32jährige Sohn der Schiewes. „Was
10 bedeutet der Garten für uns? Wir sind damit aufge-
wachsen, ja? Wir waren hier, haben als Kinder
hier gezeltet, ohne ... Seitdem die Eltern ihn ha-
ben, ja, sind wir eigentlich hier [draußen] und
haben Spaß im Sommer.“ „[Das]⁴⁹ kleine Paradies für
15 unsere Familie, ja. Wir können hier Geburtstag
feiern, wir können hier mit [der]⁴⁹ Familie, mit
[den] Enkelkindern etwas spielen, alles! [Der Gar-
ten ist] klein, eng, aber so richtig (wie) für [die]
ganze Familie. [Hier] kannst du dich wohl fühlen,
20 (so) kann ich sagen, so“, sagt die Mutter, Katja
Schiewe.

Anscheinend ist heute ein besonderer Tag: Der
Tisch in der kleinen Hütte ist festlich gedeckt.
Überall stehen Töpfe und Schalen: eingelegtes Ge-
25 müse aus eigenem Anbau, Salate, Soßen, gegrillte
Kartoffeln und natürlich die Schaschlikspieße.
Auch wenn die Mengen anderes vermuten lassen: „In
kleiner Runde“ wird heute ihr Geburtstag gefeiert,

49) Im Russischen gibt es keine Artikel.

sagt Katja Schiewe. ...⁵⁰ „Da ist der Nachbar willkommen, da ist der Freund vom Nachbar[n] willkommen. Da fragt niemand, ob (ich) [er] kommen darf oder nicht darf.“

5 Von den Deutschen auf der anderen Dorfseite kommt keiner. [...] „Das Problem war halt wirklich damals (an), daß man - ich sage jetzt mal einfach: - mal einen politischen Fehler gemacht hat [...]: ‚Alle Russen hierher!‘ - hier: also nach Kippen-
10 heimweiler, [in] das, was von den Kanadiern frei geworden ist. Und ich denke, das hat halt diese Vermischung ein bißchen [gestört]. Ja, das war kontraproduktiv und hat sie ein bißchen gestört, und deshalb dauert es so ein bißchen [länger].“

15 Im Laufe des Abends kommen immer wieder Gäste hinzu, andere gehen. Die Kinder wuseln umher. Gessen und getrunken wird „in Etappen“: jeder, wie er kann und will. Und zwischendurch ist immer Zeit für Interviews. So erinnert sich Ina, die Tochter
20 der Schiewes, wie es für sie war, als 10jährige nach Deutschland zu kommen:

„Meine Familie war da. Das war für mich das Wichtigste. Später dann, wenn man im nachhinein an die Zeit zurückdenkt, fehlt einem die Freiheit
25 schon, (diese) diese kindliche aber auch, denke ich mal, daß man da alles machen durfte, konnte, und überall unterwegs war: in den Steppen Kasach-

50) Sie singen das Geburtstagslied aus dem sowjetischen Zeichentrickfilm „Tscheburaschka“.

stans. Das hat dann gefehlt. Die Eltern wollten eigentlich nach Deutschland, weil es deren Heimat ist oder [ihre] Herkunft, und das war schon immer in den Köpfen der Deutschen [in der Sowjetunion],
5 und da, (wo) [als] es die erste Möglichkeit gab, (wo) [als] die Grenzen dann geöffnet wurden, dann sind die natürlich, die Deutschstämmigen, ja tatsächlich [weggegangen], denn die wollten auf jeden Fall zurück in die Heimat.“

10 Die junge Frau arbeitet als Bürokauffrau, ihr Bruder als Betriebswirt⁵¹. Sie haben deutsche und russische Freunde, sprechen beide Sprachen fließend und nahezu akzentfrei. [...] „Mit der Zeit - da - langsam, langsam gehen wir aufeinander zu.“
15 Das mit der *einen* Dorfgemeinschaft wird aber vielleicht noch eine Generation dauern. [...]

Sie hörten eine „Deutschland-Rundfahrt“¹ von Elmar Krämer [...], eine Produktion von Deutschlandfunk Kultur, 2017.

51) Er hat Betriebswirtschaftslehre studiert.



Zu Nr. 450, Seite 24, Zeile 12 - 15: Köln, Breite Straße 90: der neue Supermarkt (St., 23. 8. 2018)



Rotenburg an der Fulda: Bürgerturm (1290) an der Stadtmauer; S. 27: Landvogtei (1555); S. 28: Rathaus (1598). 3 Fotos: Steinberg, 18. August 2018

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 457 (März 2019)

	Trump droht Nordkorea. (12. 8. 2017)	Seite 1/2, 22
	Polens Justiz ist in Gefahr. (12. 8. 2017)	2
5	Sexualerziehung in der Schule (26. 2. '18)	22 - 32
	Untreue in der Ehe (7. 6. 2018)	38 - 54
	Öffentliche Bibliotheken* (12. 8. 2017)	2 - 21
	In Hilden wurden Bücher versteckt.	6 - 8
	Baden-Baden: viel russische Bücher	8 - 10
10	Eine Berliner Stadtteil-Bibliothek	10 - 12
	Bremer Stadtbibliothek: Für wen?	12 - 14
	In Hamburg sind es „Bücherhallen“.	14 - 18
	München-Laim: Bibliothek mit Lesegarten	18 - 20
	Düsseldorfer Kinderbibliothek - früher	20/21
15	Gartenarbeit macht Freude. (24. 5. 2018)	33 - 38

*Übungsaufgabe zu Nr. 457

- Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
- 20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
- 25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie
- 30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
- 35



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものにな
っているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
10 文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。